

THESIS

MUNICH

1963

Fragebogenuntersuchung über den Einfluß
der Eltern auf das Hineinwachsen
weiblicher Jugendlicher in die Gesellschaft

(Ein soziologischer Beitrag zum Problem der
Reifungskrisen in der Adoleszenz)

LANE MEDICAL LIBRARY OF
STANFORD UNIVERSITY
300 PASTEUR
PALO ALTO, CALIFORNIA

von

SUSANNE VOLKHARDT

München 1963

Aus der Nervenlinik der Universität München
Direktor: Prof.Dr.K.Kolle

Fragebogenuntersuchung über den Einfluss der Eltern auf
das Hineinwachsen weiblicher Jugendlicher in die Gesellschaft

(Ein soziologischer Beitrag zum Problem der
Reifungskrisen in der Adoleszenz)

Inaugural-Dissertation

Zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfasst und einer hohen Medizinischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Susanne Volkhardt
aus
Göppingen

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Referent: Professor Dr. J.E.Meyer

Koreferent: Professor Dr. K.Kolle

Dekan: Professor Dr. R. Bachmann

Tag der mündlichen Prüfung: 17.12.1963

Einleitung	Seite 4
Methodik	Seite 6
Ergebnisse	Seite 9
Besprechung der Ergebnisse	Seite 15
Zusammenfassung	Seite 23
Literatur	Seite 24
Anhang	Seite 26



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153506_0001

Einleitung

Die Klärung der soziologischen Probleme der Reifezeit (Pubertät und Postpubertät) ist durch die Untersuchungen von Erikson sehr gefördert worden. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten über die Adoleszenz und ihre klinischen Probleme versucht er zu ermitteln, wie sich das Hineinwachsen des jungen Menschen in die Gesellschaft vollzieht. Erikson sieht eine Hauptschwierigkeit der Reifungsphase in der Diskrepanz zwischen dem, was der Jugendliche in den Augen anderer ist, und wie er sich selbst sieht, also in der Aufgabe, die Selbsteinschätzung mit der Beurteilung durch die Mitwelt in Einklang zu bringen.

Zur Bildung der sozial-kulturellen und sittlichen Sphäre der Persönlichkeit des Jugendlichen ist eigentlich nur die Familie imstande, da keine andere soziale Gemeinschaft eine engere Gruppensolidarität besitzt (R.König).

Die wichtige Rolle, die die Eltern bei der Einführung des jungen Menschen in die Gesellschaft tragen, wird dadurch kompliziert, dass gleichzeitig der Konflikt zwischen der zunehmend sich bildenden Ich-Identität und der kindlichen Identifikation mit dem Über-Ich der Eltern wach wird (Erikson).

Auch ohne aussergewöhnliche Belastungen stellt die radikale Umstellung der Pubertät und Postpubertät mit dem Werden der Ich-Identität (Erikson), dem Hineinwachsen in die Gesellschaft (Spranger) und dem Erleben der Sexualität (Bühler, 4) höchste Anforderungen an den Jugendlichen, sodass J.E.Meyer schreibt, es sei nicht abwegig, die Adoleszenz generell als eine seelische Krise anzusehen (14).

In besonderen Fällen kann es zu einer klinisch manifesten Reifungskrise kommen. Speziell bei Mädchen findet sich die Pubertätsmagersucht. Ihre Ursache ist in der Weigerung des

jungen Mädchens zu suchen, erwachsen zu werden, d.h. in die Rolle der geschlechtsreifen Frau hineinzuwachsen. Im Zusammenhang mit der Ausbildung der weiblichen Körperformen als dem sichtbaren Zeichen der Geschlechtsreife kommt es zur Furcht vor dem Dickwerden. Der gleichen Einstellung entspringt eine Protesthaltung gegen die Mutter, die dem jungen Mädchen Symbol dessen ist, was es nicht werden will (13).

Am Zustandekommen solcher und anderer Krisen der Adoleszenz können viele Faktoren beteiligt sein. Jaspers nennt Spannungen mit der Gemeinschaft, die von der Zivilisation geschaffenen physischen Verhältnisse, die Lösung des Lebens von der natürlichen Umwelt durch die Technisierung als verstehbare Gründe für seelische Störungen. Der Kampf um Anerkennung durch die Erwachsenen bei der gleichzeitigen Angst vor dem Erwachsenwerden (Deutsch), die ablehnende Auseinandersetzung mit der Kindheit (Bühler (3)), ausbleibende Lösung der kindlich-abhängigen Bindung an die Mutter (Deutsch, Schottlaender) sind weitere Gründe. Nach Spranger ist es sehr wesentlich, ob der Jugendlichen den Eintritt in die Reifezeit gleichzeitig mit der einsetzenden Trennung vom Elternhaus erlebt, oder ob das gewohnte Milieu fortdauert.

Unter diesem Aspekt steht die folgende Untersuchung über die Wechselbeziehungen zwischen dem adoleszenten Mädchen von heute und seinen Eltern und Geschwistern. Gleichzeitig wurde versucht, einen Vergleich mit der vorigen Generation (geboren zwischen 1900 und 1920) zu ziehen.

Ein kurzer historischer Rückblick zeigt, dass beide Generationen in der Zeit nach einem verlorenen Kriege lebten. Nach dem ersten Weltkrieg brachte die Inflation wirtschaftliche Not und Unsicherheit mit sich. Die allmählich wiedergewonnene Stabilität ging in der Weltwirtschaftskrise von neuem verloren

Überall in Deutschland kam es zu politischen Unruhen. Der Nationalsozialismus bereitete sich vor.

Nach 1945 war Deutschland von den Alliierten besetzt, die Grenzen trennten Familien voneinander. Die Bevölkerung hungerte. Die politische Lage wurde bestimmt durch die drohende Auseinandersetzung zwischen Ost und West, was eine zunehmende Lebensunsicherheit bewirkte, die auch heute, trotz des wirtschaftlichen Wohlstandes, deutlich ist.

Nach beiden Kriegen kam es zu tiefgreifenden sozialen Umwandlungen, die sich auch in der Familie manifestierten. Es kam zum Übergang von der patriarchalischen zur partnerschaftlichen Familienstruktur; ein Vorgang, der noch nicht abgeschlossen ist (Mayntz, Schelsky(15), Wurzbacher).

Die Frau wurde in zunehmendem Masse selbständig und gewann an Autorität. Aber während sie zu Beginn dieses Jahrhunderts um Anerkennung im öffentlichen und Berufsleben kämpfen musste, wurde sie während der beiden Kriege und in der Zeit nach 1945 zur Selbständigkeit gezwungen durch die Notwendigkeit, die Familie versorgen und die Kinder alleine erziehen zu müssen, während der Mann im Kriege oder in der Gefangenschaft war oder nicht mehr zurückkehrte (Baumert(1), Schelsky(16)).

Ferner zeichnet sich besonders nach dem letzten Kriege eine fortschreitende Nivellierung der sozialen Klassen ab.

Methodik

Es handelt sich um eine anonyme Fragebogen-Untersuchung. Die Fragen (s. Anhang) erstrecken sich vor allem auf folgende Gebiete: a) das junge Mädchen und sein Aussehen (Kleidung, Frisur, Figur), Art und Umfang des elterlichen Einflusses.

- b) Fragen zur Erziehung und Aufklärung.
- c) Vorbilder und Identifikationen.
- d) Das Zusammenleben in der Familie mit Eltern und Geschwistern.

Um das Interesse am Fragebogen zu wecken, wurden die Themen Kleidung und Frisur an den Beginn gestellt. In diesen Kreis gehören die Fragen nach den eigenen und den elterlichen Wünschen, die das Äussere des jungen Mädchens betreffen. Sie leiten über zu den Erziehungsfragen, in die der Komplex "Aufklärung und Menarche" eingebaut wurde. Da diesen Fragen bei der Beantwortung vermutlich einiger Widerstand entgegengesetzt werden würde, sollten sie in dieser Form scheinbar beiläufig gestellt werden. Nach Kleidung und Frisur wurde noch einmal gefragt im Zusammenhang mit den Fragen nach weiblichen Vorbildern und dem Wunsch, ihnen zu gleichen. Einen breiten Raum nahmen die Fragen nach dem Verhältnis zu den Eltern und Geschwistern ein. Abschliessend wurde nach Eifersucht, Heimweh und Minderwertigkeitsgefühlen gefragt. Schliesslich wurden noch einige Personalangaben gewünscht, um eine soziologische und altersmässige Gliederung vornehmen zu können.

Dem Fragebogen wurde eine kurze, erläuternde Einführung vorangestellt.

Um einerseits die Beantwortung weitgehend zu vereinfachen und andererseits keine Entscheidungen zu erzwingen, wurden zu jeder Frage verschiedene Antworten angeboten, von denen die zutreffenden zu unterstreichen waren. Dieser Modus erwies sich als geeignet: es waren so gut wie keine Rückfragen erforderlich; die Beantwortung des Fragebogens dauerte 10-15 Minuten.

Bevor der Fragebogen seine endgültige Form bekam, wurden verschiedene Entwürfe an einem kleineren Personenkreis vorgestestet und entsprechende Korrekturen an der Art und Reihenfolge der Fragen vorgenommen.

Die Mädchen, die den Fragebogen vorgelegt bekamen, sollten bereits einen zeitlichen Abstand zu ihrer Pubertät und damit einen gewissen Überblick über diese Jahre (oder doch wenigstens die Möglichkeit dazu) haben. Wir haben es nicht gewagt, junge Mädchen, solange sie sich noch selbst in der Reifungsphase befanden, mit Fragen zu Problemen dieser Zeit zu konfrontieren. Deshalb wurde als Mindestalter 18-19 Jahre festgesetzt. Sie sollten ferner nicht älter als 25 Jahre sein, da sonst die interessierende Phase in die Kriegs- und Nachkriegszeit gefallen wäre, wodurch sich in vielen Fällen durch die äusseren Umstände dieser Jahre die Bedeutung etlicher Fragen, z.B. die Kleidung betreffend, verschoben hätte. Ausserdem wurde eine kleinere Kontrollgruppe von Frauen im Alter zwischen 40 und 60 Jahren befragt. Diese Altersgruppe wird mit dem gleichen Fragebogen von H.Dorn untersucht werden.

Der Fragebogen wurde soziologisch relativ geschlossenen Gruppen vorgelegt. Von den insgesamt 259 Fragebogen entfielen 209 auf die Altersgruppe 19-25 Jahre, 50 auf die 40- bis 60-Jährigen. In einer süddeutschen Großstadt wurden 28 Schülerinnen einer Krankengymnastik-Schule befragt, 27 Studentinnen der Universität, in einer Textilfabrik 20 Arbeiterinnen zwischen 19 und 25 J., sowie 25 Arbeiterinnen über 40 J. In einer süddeutschen Kleinstadt beantworteten 18 Oberprimanerinnen des Mädchengymnasiums den Fragebogen, 14 Arbeiterinnen und Angestellte eines Wohnheims für berufstätige Mädchen, 25 Mädchen und junge Frauen einer Frauenarbeitsschule, 60 Lehrschwestern der Krankenschwesternschule, sowie 10 ältere Schwestern des städtischen Krankenhauses. 15 Frauen zwischen 40 und 60 J. wurden aus dem privaten Bekanntenkreise um ihre Mitarbeit gebeten.

Die Befragung wurde, teils einzeln, teils in kleinen Gruppen, unter Betonung der Anonymität und immer schriftlich durchgeführt, d.h. die Befragten füllten die Bogen selbst aus. In fast allen Fällen bestand die Möglichkeit eines Einführungs-

gespräches, das auf den wissenschaftlichen Zweck und die Notwendigkeit ernsthafter, wahrheitsgemässer Beantwortung hinwies. Es wurde kurz erläutert, dass diese Untersuchung über die Probleme gesunder junger Menschen aufschlussreich sein könne für die Beurteilung krankhafter Störungen dieser Entwicklungsphase. Ausserdem wurde betont, man möge sich nicht ganz starr an die Altersbegrenzung 13-17 Jahre gebunden fühlen. Es wurde darauf geachtet, dass die Fragebogen unbeeinflusst (z.B. durch Gespräche mit Kolleginnen) ausgefüllt wurden.

Überraschend war die allgemeine Aufgeschlossenheit. Es war nicht schwer, mit wenigen erklärenden Worten ihr Interesse zu gewinnen und sie zur Mitarbeit zu bewegen. Zweifellos war es ihnen wichtig zu wissen, dass diese Probleme und ihre eigene Stellungnahme dazu von allgemein interessierender Bedeutung sind. Man hatte den Eindruck, dass sie sich verantwortungsbewusst um die richtige Antwort bemühten, was sicher nicht immer ganz leicht war, da der in Frage stehende Lebensabschnitt immerhin schon einige Jahre zurücklag. Die Zahl der Fragebogen, die nicht ausgefüllt zurückgegeben wurden, betrug etwa 3%. Häufig äusserten die Probandinnen Dankbarkeit für die Befragung, durch die sie erstmals zum Nachdenken über diese Themen angeregt worden seien. Ein Teil von ihnen bat, sie nach Abschluss der Befragung über die Ergebnisse zu informieren. - Ähnliche Erfahrungen machte v.Friedeburg bei einer Untersuchung, die noch wesentlich intimere Fragen berührte.

Ergebnisse

Den Ergebnissen liegen die ausgewerteten Antworten von 209 19- bis 24-jährigen jungen Mädchen (Durchschnittsalter 20,8 Jahre) zugrunde. Die Gruppe der 40- bis 60-Jährigen (Durchschnittsalter 47,7 Jahre) wurde geschlossen für sich bearbeitet.

Soziologisch haben wir in zwei Gruppen unterteilt und zwar nach der Schulbildung: Gruppe 1 = Volks- und Mittelschülerinnen (136 Probandinnen), Gruppe 2 = Oberschulabsolventen (73 Probandinnen). Zur ersten Gruppe gehören die Arbeiterinnen, die Angestellten und Krankenschwestern, zur zweiten die Oberprimanerinnen und Studentinnen. In den Abbildungen sind beide Gruppen der Einfachheit halber als Berufstätige und Studentinnen bezeichnet. Die zweite Gruppe umfasst eine relativ geschlossene soziale Klasse, während bei der ersten beträchtliche Niveauunterschiede vorhanden sind. Im ganzen haben sich keine verwertbaren Differenzen aufgrund der Klassenzugehörigkeit ermitteln lassen. Wir bezeichnen die beiden Gruppen im Folgenden als Angehörige der höheren und niederen Klasse.

Die Frage, ob die Mädchen auf dem Lande, in einer Kleinstadt oder einer Großstadt aufgewachsen waren, ergab in der Auswertung keine signifikanten Unterschiede; sie bleibt deshalb unerwähnt.

Zu Fragen, die den Vater und die Mutter betreffen, wurden nur die Antworten der Probandinnen herangezogen, die in der fraglichen Zeit mit beiden Eltern lebten.

64% der Befragten interessierten sich für ihre Kleidung und ihre Frisur, 6% verneinten die Frage, 30% gaben ein geringes Interesse an (Abb.1). Kleidung und Frisur wurden in 43% von der Mutter, in 49% von den Befragten selbst, in 8% vom Vater bestimmt. Wesentlich geringer war die Zahl derer, die Kleidung und Frisur selbst bestimmten, in der vorigen Generation: 29%; in 71% bestimmte die Mutter (Abb.2). Der Unterschied ist statistisch signifikant. (Die Unterschiede werden als signifikant bezeichnet, wenn mit wenigstens 95%iger Sicherheit ausgeschlossen werden konnte, dass die Differenzen zufallsbedingt sind (errechnet nach der χ^2 -Methode)).

Von denen, die Kleidung und Frisur nicht selbst bestimmten, wählten 85% gemeinsam mit der Mutter, 15% gemeinsam mit beiden Eltern (Abb.3). 22% wollten schon recht erwachsen aussehen, 39% antworteten mit nein, 39% mit unentschieden. In soziologische Gruppen aufgegliedert, ergeben sich folgende Differenzen: (Die Gruppe der Volks- und Mittelschülerinnen wird hier und im Folgenden jeweils zuerst genannt): ja 25%, bzw. 14%, nein 34% bzw. 51%, unentschieden 41% bzw. 35%; in der vorigen Generation: 32% ja, 44% nein, 24% unentschieden (stat.signifikant) (Abb.4). 54% der Väter und 56% der Mütter wünschten ein noch kindliches Aussehen der Mädchen. Zwischen den soziologischen Gruppen ist ein deutlicher Unterschied: Vater 61% bzw. 44%, Mutter 54% bzw. 42%. In der vorigen Generation bevorzugten 36% der Väter, 41% der Mütter ein kindliches Aussehen der Töchter; der Wert gleicht also ungefähr der zweiten Gruppe der heutigen Generation (stat.signifikant) (Abb.5). Dagegen wollten nur 10% der Väter und 8% der Mütter, dass die Mädchen schon recht erwachsen aussahen (Abb.6).

Nur 31% der heutigen Generation kleideten sich am liebsten mädchenhaft, 16% lieber jungenshaft, 53% trugen abwechselnd beides. In der vorigen Generation trugen 86% am liebsten mädchenhafte, jeweils 7% jungenshafte Kleidung oder wechselweise beides (stat.signifikant) (Abb.7). Dass diese hohe Differenz weitgehend modebedingt ist und nicht auf einer veränderten Haltung zur Geschlechterrolle beruht, wird bei der nächsten Frage deutlich, wo sich die Antworten beider Generationen weniger voneinander unterscheiden. Die Frage, ob sie gerne ein Junge sein wollten, beantworteten 21% mit ja, 35% mit nein, 44% mit manchmal. Von den älteren Frauen antworteten 22% mit ja, 56% mit nein, 22% mit manchmal (Abb.8).

Die Frage, ob die Eltern stolz auf das Aussehen der Töchter waren, wurde für den Vater in 32% mit ja, in 8% mit nein, in 60% mit unbekannt beantwortet, für die Mutter in 29% mit ja, in 10% mit nein, in 61% mit unbekannt. Die vorige Generation antwortete in 47% mit ja, 15% mit nein, 38% mit unbekannt für den Vater, in 42% mit ja, 16% mit nein, 42% mit unbekannt für

die Mutter (χ^2 -Regel ist nur für den Vater erfüllt)(Abb.9). Etwa die Hälfte der Eltern war ehrgeizig für die Schul- und Arbeitsleistungen der Mädchen. Der Vater: 56% ja, 10% nein, 34% nicht besonders; die Mutter: 58% ja, 9% nein, 33% nicht besonders. Deutlich ist die Differenz bei der soziologischen Aufteilung. Der Vater: 63% bzw. 43% ja, 9% bzw. 13% nein, 28% bzw. 44% nicht besonders. Die Mutter: 65% bzw. 44% ja, 8% bzw. 11% nein, 27% bzw. 45% nicht besonders (die χ^2 -Regel ist jedoch für den Vater nicht ganz erfüllt) (Abb.10).

In der Pubertät wollten 48% unbedingt schlank bleiben bzw. werden, 52% war es gleichgültig oder sie brauchten nicht darauf zu achten (Abb.11). Jedoch lebten nur 7% dafür Diät, 22% gelegentlich, 69% nicht, 2% heimlich (Abb.12). Gegen das Abnehmen waren 69% der Väter, 74% der Mütter (Abb.13).

Die Frage, ob die Mädchen durch die Eltern vom Umgang mit jungen Männern zurückgehalten wurden, wurde für den Vater folgendermassen beantwortet: 44% ja, 31% nein, 25% nicht besonders; für die Mutter: 47% ja, 30% nein, 23% nicht besonders. In soziologische Gruppen gegliedert: Vater: 57% bzw. 21% ja, 17% bzw. 55% nein, 26% bzw. 24% nicht besonders; Mutter: 62% bzw. 20% ja, 14% bzw. 59% nein, 24% bzw. 21% nicht besonders. Zwischen diesen beiden Werten liegen die Antworten der vorigen Generation. Vater: 47% ja, 28% nein, 25% nicht besonders; Mutter: 41% ja, 27% nein, 32% nicht besonders (stat. signifikant) (Abb.14). 61% der Mädchen wurden vom Vater streng gehalten, 18% nicht, 21% nicht besonders. Von der Mutter: 65% ja, 15% nein, 20% nicht besonders. Auchhier wieder ein erheblicher Unterschied zwischen den soziologischen Gruppen. Vater: 73% bzw. 40% ja, 11% bzw. 31% nein, 16% bzw. 29% nicht besonders. Mutter: 78% bzw. 40% ja, 7% bzw. 27% nein, 15% bzw. 33% nicht besonders. Die Antworten der vorigen Generation entsprechen der ersten Gruppe: Vater 76% ja, 11% nein, 13%

nichtbesonders; Mutter 71% ja, 11% nein, 18% nicht besonders (stat.signifikant) (Abb.15).

47% konnten alles mit der Mutter besprechen, 2% mit dem Vater, 14% mit beiden Eltern, 20% mit einer anderen Person, 17% mit keinem. Vorige Generation: 42% mit der Mutter, 8% mit dem Vater, 4% mit beiden Eltern, 16% mit einer anderen Person, 30% mit keinem (χ^2 -Regel ist hier nicht erfüllt) (Abb.16). Aufgeklärt wurden 7% durch den Vater, 42% durch die Mutter, 27% durch eine andere Person, 24% überhaupt nicht. Aufgegliedert in die soziologischen Gruppen: jeweils 7% durch den Vater, 35% bzw. 53% durch die Mutter, 27% bzw. 24% durch eine andere Person, 31% bzw. 16% überhaupt nicht. Bei der vorigen Generation wurden 50% überhaupt nicht aufgeklärt, 3% durch den Vater, 35% durch die Mutter, 12% durch eine andere Person (Stat. signifikant) (Abb.18). 45% der Befragten empfanden die Menarche als natürlich, 3% als bedeutungslos, 15% als wichtig und interessant, 23% als unangenehm, 14% als erschreckend (Abb.17).

Die Fragen nach weiblichen Vorbildern und Identifikationen waren offensichtlich nicht richtig formuliert und lieferten keine verwertbaren Ergebnisse. Aus den Antworten scheint hervorzugehen, dass einzelne oder Gruppen-Vorbilder nur eine geringe Rolle spielten.

Von der heutigen Generation lebten 74% mit beiden Eltern, 2% nur mit dem Vater, 24% nur mit der Mutter. 90% der vorigen Generation lebten mit beiden Eltern, 3% nur mit dem Vater, 7% nur mit der Mutter. Vor Vollendung des 17. Lebensjahres verloren 29% den Vater, 4% die Mutter, gegenüber jeweils 12% bei der vorigen Generation.

83% glaubten, dass die Eltern eine gute Ehe führten, 7% verneinten die Frage, 10% antworteten mit ungewiss. Jetzt leben 90% der Eltern in gutem Einvernehmen, 3% getrennt, 7% geschieden

Während der Pubertät hingen 16% mehr am Vater, 33% mehr an der Mutter, 51% an beiden gleich. Etwas anders ist das Verhältnis in der vorigen Generation: 30% hingen mehr am Vater, 32% mehr an der Mutter, 38% an beiden gleich (χ^2 -Regel ist jedoch nicht erfüllt) (Abb.19). Zur Zeit der Befragung hingen 8% mehr am Vater, 35% mehr an der Mutter, 57% an beiden gleich (Abb.20). Als kleine Kinder hingen 18% mehr am Vater, 44% mehr an der Mutter, 38% an beiden gleich (Abb.21). Bei den letzten beiden Fragen ergaben sich keine deutlichen Differenzen zur vorigen Generation.

90% der heutigen, 98% der vorigen Generation haben Geschwister. Durchschnittliche Geschwisterzahl der heutigen Generation 2,1 gegenüber 3,1 der vorigen. Die Frage, ob die Geschwister ihnen vorgezogen worden seien, beantworteten 16% der Befragten für den Vater mit ja, 68% mit nein, 16% mit unentschieden; für die Mutter 18% mit ja, 61% mit nein, 21% mit unentschieden (Abb.22). Vor den Geschwistern fühlten sich vom Vater 12% bevorzugt, 74% nicht, 14% waren unentschieden; von der Mutter 10%, 77% nicht, 13% unentschieden. Zur vorigen Generation zeigt sich hier eine Differenz: Vater 22% ja, 67% nein, 11% unentschieden; Mutter 6% ja, 86% nein, 8% unentschieden (χ^2 -Regel nicht erfüllt) (Abb.23). 4% waren eifersüchtig auf die Geschwister, 34% manchmal, 62% gar nicht. Bei der vorigen Generation: 2% ja, 14% manchmal, 84% gar nicht (stat.signifikant) (Abb.24).

55% wollten zur Zeit der Pubertät gerne fort von zu Hause. In die soziologischen Gruppen gegliedert: 64% bzw. 38% wollten fort; in der vorigen Generation waren es 49% (Abb. 26). 53% hatten Heimweh, wenn sie von zu Hause fort waren. Hier treten sowohl bei der soziologischen Aufgliederung als auch im Vergleich mit der vorigen Generation keine deutlichen Differenzen zu Tage. Die Frage nach Minderwertigkeitsgefühlen beantworteten 23% mit ja, 50% mit manchmal, 27% mit nein. Aus der vorigen Gene-

ration antworteten 17% mit ja, 27% mit manchmal, 55% mit nein (stat.signifikant) (Abb.25).

95% der Befragten der heutigen Generation waren zur Zeit der Befragung ledig. 52% hatten eine reine Mädchenschule, 54% eine gemischte Schule, 4% ein Internat besucht. 83% der heutigen bzw. 56% der vorigen Generation konnten den Beruf erlernen, den sie sich selbst gewünscht hatten. Von der heutigen Generation hatten 74% der Mädchen der niederen Klasse, 97% aus der höheren Klasse den gewünschten Beruf (Abb.27). Hinderungsgrund bei den anderen war in 9% der Vater, in 16% die Mutter, in 75% die äusseren Umstände. Ähnlich liegt die Verteilung der Ursachen bei der vorigen Generation (Abb.28).

Besprechung der Ergebnisse

Beeinflussung durch die Eltern

Auf Kleidung und Frisur nimmt, soweit die jungen Mädchen sich nicht selbst entscheiden, fast ausschliesslich die Mutter Einfluss, der Vater spielt dabei nur eine geringe Rolle. Dass über diese Themen jedoch mit beiden Eltern gesprochen wird, zeigt einmal, dass immerhin 15% der Mädchen ihre Kleidung und Frisur gemeinsam mit beiden Eltern wählen; vor allem aber wird dies in der Übereinstimmung beider Eltern, die sich ihre Tochter noch recht kindlich oder, in seltenen Fällen, schon betont erwachsen wünschen, deutlich.

In Fragen der Erziehung überwiegt in der Gruppe der Mädchen, die aus der niederen Klasse kommen, mit geringem Prozentsatz der mütterliche Einfluss, während bei den Angehörigen der höheren Klasse der väterliche und der mütterliche Einfluss etwa gleich gross sind. Im Gegensatz dazu war der erzieherische

Einfluss des Vaters in der vorigen Generation stets etwas grösser als der der Mutter.

Bei den Fragen, die die Erziehung und den elterlichen Ehrgeiz für die Leistungen der Mädchen betreffen, interessiert der Vergleich zwischen den soziologischen Gruppen sowie zwischen den beiden Generationen. Durchweg werden die Mädchen der niederen Klasse von ihren Eltern sowohl strenger gehalten in Bezug auf den Umgang mit jungen Männern und Vergnügungen, als auch stärker zu guten Leistungen angespornt. Die Eltern der Mädchen aus der höheren Klasse erscheinen wesentlich grosszügiger. Am deutlichsten tritt diese Differenz auf bei der Frage nach dem Umgang mit jungen Männern. Von den Mädchen der ersten Gruppe verneinen nur 17%, dass der Vater, 14%, dass die Mutter sie zurückgehalten habe, während bei der zweiten Gruppe 55% bzw. 59% verneinen. Ähnlich signifikant ist der Unterschied bei der Frage, ob die Eltern die Mädchen streng gehalten haben in Bezug auf Ausgehen, Kinobesuch, Rauchen, Trinken usw. Von der ersten Gruppe verneinen 11% für den Vater, 7% für die Mutter, von der zweiten Gruppe 31% bzw. 27%.

Hier muss man allerdings bedenken, dass die Mädchen der höheren Klasse im allgemeinen behüteter aufwachsen als ihre Altersgenossinnen der niederen Klasse. Sie kommen mit ihren Freunden im Elternhaus zusammen und sind so vielmehr unter den Augen der Eltern, die dadurch unausgesprochen eine intensivere Kontrolle ausüben können als Eltern der unteren Schichten, deren Kinder gesellige Vergnügungen fast nur ausserhalb der Familiengemeinschaft finden. Ausserdem sind Jugendliche der niederen Klasse in gewisser Weise finanziell unabhängiger von daheim, da sie zum grossen Teil bereits berufstätig sind und eigenen Verdienst haben (Goode).

Die Werte der vorigen Generation liegen bei den Fragen, ob die Eltern ehrgeizig für ihre Töchter waren und sie vom Umgang

mit jungen Männern zurückhielten, etwa in der Mitte zwischen den Ergebnissen beider Gruppen der heutigen Generation. Bei der nächsten Frage dagegen, ob die Eltern ihre Töchter streng gehalten haben, entsprechen die Antworten beinahe genau denen der Gruppe der niederen Klasse der heutigen Generation.

Hier im Zusammenhang mit der elterlichen Beeinflussung lässt sich auch etwas über die Selbständigkeit der jungen Mädchen aussagen. Aufschluss darüber gibt die Frage, wer Kleidung und Frisur bestimmte. Die Hälfte der befragten jungen Mädchen von heute gibt an, Kleidung und Frisur selbst bestimmt zu haben. Bei der vorigen Generation sind es nur 29%, die diese Entscheidungen selbst trafen. Bei den Ergebnissen der folgenden Frage wird deutlich, dass mehr Mädchen der vorigen Generation schon recht erwachsen aussehen wollten, was sicher ein Ausdruck für ihren Selbstständigkeitsdrang ist. Gliedert man die Antworten der heutigen Generation in soziologische Gruppen, so fällt auf, dass aus der Gruppe der niederen Klasse wesentlich mehr Mädchen recht erwachsen aussehen wollten als aus der höheren Klasse. Hier zeigt sich wohl eine Auflehnung gegen die elterliche Bevormundung, die ja bei der anderen Gruppe viel weniger stark ist, was auch schon bei den Fragen zur Erziehung deutlich wurde.

Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Tochter

Auf die Frage, mit wem sie alles besprechen konnten, wird von den meisten Probandinnen geantwortet: mit der Mutter. 14% konnten sich mit allem an beide Eltern wenden, nur 2% allein an den Vater. In der vorigen Generation konnten zwar 8% alles mit dem Vater besprechen, dagegen nur 4% mit beiden Eltern. Die Zahl derer, die überhaupt keine Vertrauensperson hatten, ist in der vorigen Generation etwa doppelt so gross wie in der heutigen (30% gegenüber 17%).

Auch R.Fröhner stellt fest, dass ~~sie~~ die meisten Kinder mit ihren Sorgen an die Mutter wenden. Allerdings scheinen Eltern ihre Vertrauensstellung bei den Kindern zu überschätzen, wie bei einem Vergleich einer Elternbefragung mit einer solchen von Jugendlichen deutlich wird.

Auf der anderen Seite ist gerade in dieser Zeit der beginnenden Lösung von den Eltern eine etwas geringere Aussprachebereitschaft von Seiten der Jugendlichen zu erwarten (Schelsky, 15).

Der grösste Teil der Mädchen wurde von der Mutter aufgeklärt. Hier liegt eine auffällige Differenz zwischen den soziologischen Gruppen vor: 35% der Mädchen~~n~~ aus der niederen Klasse wurden von der Mutter aufgeklärt, 31% überhaupt nicht. Bei der aus der höheren Klasse stammenden Gruppe wurden 53% durch die Mutter aufgeklärt; dagegen ist die Zahl der Nichtaufgeklärten viel kleiner als bei der vorigen Gruppe und beträgt nur 16%. Die Werte der vorigen Generation unterscheiden sich davon hauptsächlich durch die hohe Zahl derer, die überhaupt nicht aufgeklärt wurden, nämlich 50%.

v.Friedeburg erwähnt, dass mehr Befragte aus höheren Schichten für rechtzeitige Aufklärung stimmen als Angehörige tieferer Schichten.

Aus diesen Antworten wird klar, dass für die meisten der adolescenten Mädchen, besonders heute, aber auch in der vorigen Generation, die Mutter die Vertraute ist, mit der die intimsten Fragen besprochen werden können. Die Rolle des Vaters hierbei ist relativ gering. Für einen kleineren Teil sind aussenstehende Personen Vertraute, die in manchen Fällen auch die Aufklärung übernommen haben.

Über das Vertrauensverhältnis gibt auch die Frage einen gewis-

sen Aufschluss, ob die Eltern stolz auf das Aussehen der Mädchen waren. Die Zahlen für den Vater liegen durchweg etwas höher als für die Mutter. Aus der vorigen Generation gaben mehr Befragte an, dass die Eltern stolz auf sie gewesen seien als aus der heutigen. Weiterhin fällt auf, dass von der heutigen Generation 60% mit unbekannt antworteten, während dies von den älteren Frauen nur etwa 40% taten. Scheinbar bestand in der vorigen Generation ein engerer Kontakt zwischen Eltern und Töchtern. Dafür würden auch die Ergebnisse der Fragen nach der Anhänglichkeit an die Eltern während der Pubertät sowie nach der Bevorzugung vor den Geschwistern sprechen. Wahrscheinlicher aber ist, dass den Mädchen der vorigen Generation die Meinung der Eltern mehr bedeutete, als dies heute bei der grösseren Selbständigkeit der Jugend der Fall ist.

Die Wandlung der soziologischen Ordnung

Unter dem Gesichtspunkt der Wandlung der soziologischen Ordnung seien einige Ergebnisse noch einmal betrachtet.

Charakteristisch für die Angehörigen der niederen Klasse ist die deutliche Tendenz zur Selbständigkeit und zur Lösung vom Einfluss der Eltern. Oben wurde bereits erwähnt, dass dieser Selbständigkeitsdrang Ausdruck findet in dem Wunsch, erwachsen auszusehen. Er ist in dieser Gruppe wesentlich deutlicher ausgeprägt als in der höheren Schicht. Dagegen steht der Widerstand der Eltern, die sich in über 60% (gegenüber ca 40% bei der höheren Schicht) ihre Tochter recht kindlich wünschten. Noch grösser ist die Zahl derer, die gerne erwachsen aussehen wollten, in der vorigen Generation.

Ein weiteres Zeichen für das Streben nach der Lösung vom Elternhaus liegt in dem Wunsch, von daheim fortzukommen. Über 60% der niederen Klasse gegenüber knapp 40% aus der höheren

wollten fort; der Wert der vorigen Generation liegt zwischen diesen beiden Zahlen. Dass sich trotz dieser deutlichen Differenzen die Antworten aller Gruppen auf die Frage nach Heimweh kaum voneinander unterscheiden, zeigt, dass die Neigung, das Elternhaus zu verlassen, in enger Verbindung mit den soziologischen Voraussetzungen steht. Bei der Besprechung des Vertrauensverhältnisses zu den Eltern wurde eine wachsende Gleichgültigkeit gegen die Meinung der Eltern erwähnt. Zwar sind die Ergebnisse (Frage: Waren Ihre Eltern stolz auf Ihr Aussehen?) bei den beiden Gruppen der heutigen Generation etwa gleich, doch heben sie sich deutlich von denen der vorigen Generation ab. Auch dies kann als Ausdruck grösserer Selbständigkeit der heutigen Generation gewertet werden.

Die Stellung des Kindes in der Familie wird zunehmend freier und selbständiger. Das Verhältnis zu den Eltern wird nicht mehr wie früher vorwiegend durch Autorität bestimmt, sondern die Eigenwelt und die Ansichten des Kindes werden in stärkerem Masse respektiert (Baumert(2), Fröhner, Mayntz).

Die Fragen zur Aufklärung lassen ebenfalls eine Folgerung über die soziologische Entwicklung zu. Von der vorigen Generation nimmt über die niedere bis zur höheren Schicht der heutigen Generation die Zahl der Nichtaufgeklärten stark ab. Die Scheu, über Themen der Sexualität zu sprechen, wird geringer, religiöse und gesellschaftliche Tabus verlieren an Bedeutung (v. Friedeburg, Mayntz). Auch die Tatsache, dass die jungen Mädchen nicht mehr so streng vom Umgang mit jungen Männern zurückgehalten werden, besonders in der höheren Schicht der heutigen Generation, spricht für eine grössere Aufgeschlossenheit und eine natürlichere Einstellung gegenüber diesem Bereich.

Vielleicht lassen sich auf diese Weise auch die Ergebnisse der Fragen nach Eifersucht auf die Geschwister und Minder-

wertigkeitsgefühlen deuten. Es fällt auf, dass ein wesentlich höherer Prozentsatz der vorigen Generation diese Fragen mit nein beantwortet. Möglicherweise liegt hier weniger eine wirkliche Differenz vor, als vielmehr eine grössere Scheu bei den Befragten der vorigen Generation, sich zu diesen sehr persönlichen Fragen offen zu äussern.

Überhaupt lässt sich eine wachsende Neigung zur Aussprache erkennen. Aus der vorigen Generation gaben 30% an, keinen Menschen gehabt zu haben, mit dem sie alles besprechen konnten, in der unteren Schicht der heutigen Generation waren es noch 13%, in der oberen Schicht nur noch 14%.

Die sich vollziehende Wandlung der soziologischen Ordnung wird vielleicht am deutlichsten, wenn man sich die zunehmende Liberalisierung der Erziehung vergegenwärtigt. Die Ergebnisse der soziologischen Gruppen weichen hier am deutlichsten voneinander ab. Auf diese Unterschiede wurde oben schon hingewiesen.

Die zunehmende Freiheit, die die heutige Jugend, besonders der höheren Schicht geniesst, zeigt sich nicht nur in der grosszügigeren Erziehung, sondern auch in der weitgehenden Möglichkeit der freien Berufswahl. Während von der vorigen Generation nur 56% den Beruf ergreifen konnten, den sie sich selbst gewünscht hatten, konnten dies von den Angehörigen der niederen Klasse der heutigen Generation schon 74%, aus der höheren Klasse sogar 97%.

In diesem Zusammenhang interessiert weiterhin die sich allmählich herausbildende Gleichberechtigung der Frau. Im Vergleich zur vorigen Generation, wo der Vater den grössten erzieherischen Einfluss hat, erkennt man bei der niederen Klasse der heuti-

gen Generation ein, wenn auch nur geringfügiges Überwiegen des mütterlichen Mitspracherechts, das sich in der höheren Schicht an das des Vaters fast genau angleicht. Die wachsende Bedeutung des Berufes ist ebenfalls Zeichen der weitgehenden Selbständigkeit der Frau.

Zur Auswahl der Befragten

Eine Vielzahl der Antworten legt die Annahme nahe, dass für die Befragung wirklich normale junge Mädchen herangezogen wurden, bei denen sich keine manifesten neurotischen Zeichen erkennen lassen. Die Ergebnisse, die in diesem Sinne gedeutet werden können, seien kurz zusammengefasst.

77% geben an, nicht oder nur manchmal unter Minderwertigkeitsgefühlen gelitten zu haben, bei der vorigen Generation liegen diese Werte sogar noch höher. Zwischen dem Wunsch, von daheim fortzugehen und den Angaben über Heimweh ergeben sich nur geringe Differenzen. Obwohl sehr viele der Mädchen überhaupt nicht oder nur ungenügend aufgeklärt wurden, besonders in der vorigen Generation, wurde die Menarche in den meisten Fällen als natürlich empfunden. 83% der Mädchen gaben an, den gewünschten Beruf erlernt zu haben.

Mehr als 90% waren auf die Geschwister gar nicht oder nur manchmal eifersüchtig. Ebenfalls für ein normales Verhältnis zu den Geschwistern wie auch zu den Eltern spricht die geringe Zahl derer, die sich von den Eltern benachteiligt fühlten. Auch sonst werden keine Zeichen für Hass gegen die Eltern deutlich. Die Ehe der Eltern wird überwiegend als gut bezeichnet.

Klinischer Ansatzpunkt für die vorliegende Untersuchung war die von den meisten Autoren bevorzugte Hypothese, wonach für die Entstehung der Pubertätsmagersucht die Rolle der Mutter von massgebender Bedeutung ist. J.E.Meyer hat darüber hinaus die Vermutung ausgesprochen, dass die Art und Weise, wie das junge Mädchen von der Mutter in die Gesellschaft eingeführt wird, den entscheidenden pathogenetischen Faktor in der Genese der Pubertätsmagersucht darstellt. Darüber ist bisher noch kaum etwas bekannt und von den Erkrankten im allgemeinen nichts zu erfahren. Es erschien daher wichtig, über dieses Problem zunächst bei Gesunden etwas in Erfahrung zu bringen. Die vorliegenden Ergebnisse sind geeignet, die Hypothese von J.E.Meyer wenigstens insoweit zu stützen, dass der Vorgang des Hineinwachsens in die Gesellschaft von der Mutter in einem hohen Masse bestimmt wird - in einem Masse, das im Hinblick auf die oft zitierten engen Vater-Tochter-Beziehungen Überraschend ist.

Zusammenfassung

Ausgangspunkt für die Untersuchung war die Hypothese, dass für die Genese der Pubertätsmagersucht die Einführung des jungen Mädchens in die Gesellschaft durch die Mutter von besonderer Bedeutung ist.

259 weiblichen Personen wurde ein Fragebogen vorgelegt, der die Wechselbeziehungen zwischen dem jungen Mädchen in der Adoleszenz und den Eltern und Geschwistern zum Thema hat. Die Ergebnisse wurden zum Teil nach soziologischen Gesichtspunkten gegliedert und miteinander verglichen. Ausserdem wurde den Antworten der Mädchen der heutigen Generation eine kleinere Kontrollgruppe der vorigen Generation gegenübergestellt.

Einige besonders zusammengestellte Ergebnisse sprechen dafür, dass die Befragung an überwiegend normalen, unneurotischen Mädchen und Frauen durchgeführt wurde.

Besonders aufschlussreich waren die Fragen zur Erziehung. Es zeigte sich von der vorigen Generation über die untere bis zur höheren Schicht der heutigen Generation eine wachsende Tendenz zu grosszügigerer Erziehung. Gleichzeitig werden die jungen Mädchen zunehmend freier und selbständiger.

Wie die Antworten zur Aufklärung zeigen, wird die Einstellung zu Fragen der Sexualität offener und ist weniger stark an Tabus gebunden.

Literaturverzeichnis

- 1 G.Baumert: Jugend der Nachkriegszeit; Darmstadt: Roether, 1952
- 2 G.Baumert: Einige Beobachtungen zur Wandlung der familialen Stellung des Kindes in Deutschland. In: Untersuchungen über die Familie, II, 1-17; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1957.
- 3 Ch.Bühler: Das Seelenleben des Jugendlichen; Jena: Fischer, 1922
- 4 Ch. Bühler: Kindheit und Jugend; Leipzig: Hirzel, 1928
- 5 H. Deutsch: Psychologie der Frau I; Bern: Huber, 1959
- 6 H.E.Erikson: Kindheit und Gesellschaft; Stuttgart: Klett, 1961
- 7 L.v.Friedeburg: Die Umfrage in der Intimsphäre; Stuttgart: Enke, 1953
- 8 R.Fröhner: Familie und Ehe; Bielefeld: v.Stackelberg, 1956
- 9 W.J.Goode: Die Struktur der Familie; Köln: Westdeutscher Verlag, 1960
- 10 K. Jaspers: Allgemeine Psychopathologie; Berlin: Springer, 1959
- 11 R.König: Soziologie der Familie; in: Soziologie, Lehr- und Handbuch; Düsseldorf: Diederichs, 1955

- 12 R.Mayntz: Die moderne Familie; Stuttgart: Enke, 1955
- 13 J. E.Meyer: Das Syndrom der Anorexia nervosa; Arch.Psych.
Nervenkr. 202, 31-59; 1961/62
- 14 J.E.Meyer: Reifungskrisen der Adoleszenz; Arch.Psych. u.
Zeitschr.f.d.ges.Neur. 203, 235-247; 1962
- 15 H.Schelsky: Die skeptische Generation; Düsseldorf:Diederichs,1955
- 16 H. Schelsky: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegen-
wart; Stuttgart: Enke, 1955
- 17 E. Spranger: Psychologie des Jugendalters; Leipzig: Quelle
& Meyer, 1927
- 18 F.Schottlaender: Die Mutter als Schicksal; Stuttgart:Klett,1947
- 19 G. Wurzbacher: Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familien-
lebens; Stuttgart: Enke, 1954

A N H A N G

Wortlaut des Fragebogens

Es handelt sich hier um eine wissenschaftliche, medizinisch-psychologische Untersuchung, die sich besonders mit den Interessen des jungen Mädchens etwa zwischen 13 und 17 Jahren befasst. Die Angaben werden vertraulich und ohne Namensnennung bearbeitet.
Bitte, lesen Sie sich die Fragen durch und unterstreichen Sie die zutreffenden Antworten.

Die folgenden Fragen beziehen sich auf den Lebensabschnitt zwischen Ihrem 13. und 17. Jahr.

1. Interessierten Sie sich damals für Ihre Kleidung und Ihre Frisur?
a) ja b) nein c) ein wenig
2. Wer bestimmte Ihre Kleidung und Ihre Frisur?
a) der Vater b) die Mutter c) Sie selbst?
3. Oder wählten Sie Ihre Kleidung und Ihre Frisur gemeinsam mit den Eltern?
a) mit dem Vater b) mit der Mutter
4. Wollten Sie damals gerne recht erwachsen aussehen?
a) ja b) nein c) unentschieden
5. Wollten Ihre Eltern, dass Sie noch recht lange kindlich aussahen?
a) der Vater ja/nein
b) die Mutter ja/nein
6. Oder wollten Ihre Eltern, dass Sie schon recht erwachsen aussahen?
a) der Vater ja/nein
b) die Mutter ja/nein
7. Trugen Sie damals lieber
a) mädchenhafte oder
b) mehr jungenshafte Kleidung oder
c) abwechselnd beides?
8. Wollten Sie gerne ein Junge sein?
a) ja b) nein c) manchmal
9. Waren Ihre Eltern stolz auf Ihr Aussehen?
a) der Vater ja/nein
b) die Mutter ja/nein
c) unbekannt
10. Waren Ihre Eltern ehrgeizig für Ihre Schul- und Arbeitsleistungen?
a) der Vater ja/nein/nicht besonders
b) die Mutter ja/nein/nicht besonders
11. Wollten Sie irgendwann in dieser Zeit unbedingt
a) schlank bleiben bzw. schlank werden oder
b) war es Ihnen gleichgültig?
12. Haben Sie dafür weniger gegessen oder Diät gelebt?
a) ja b) nein c) gelegentlich d) heimlich
13. Waren Ihre Eltern gegen das Abnehmen?
a) der Vater ja/nein
b) die Mutter ja/nein

14. Haben Ihre Eltern Sie von dem Umgang mit jungen Männern zurückgehalten?
a) der Vater ja/nein/nicht besonders
b) die Mutter ja/nein/nicht besonders
15. Wurden Sie in diesem Alter streng gehalten in Bezug auf Ausgehen, Kinobesuch, Rauchen, Trinken usw.?
a) vom Vater ja/nein/nicht besonders
b) von der Mutter ja/nein/nicht besonders
16. Konnten Sie in diesem Alter alles besprechen
a) mit Ihrem Vater b) mit Ihrer Mutter
c) mit einer anderen Person d) mit niemandem?
17. Wurden Sie aufgeklärt
a) von Ihrem Vater b) von Ihrer Mutter
c) von einer anderen Person d) überhaupt nicht?
18. War das erste Unwohlsein für Sie
a) natürlich b) bedeutungslos c) wichtig und interessant d) unangenehm e) erschreckend?
Wie alt waren Sie, als es zum ersten Male auftrat?
19. Wollten Sie Ihrer Mutter, einer Freundin, einer Lehrerin oder sonst einer Frau, z.B. einem Filmstar ähnlich sein?
a) ja b) nein c) unentschieden
20. Hatten Sie in der Schule ein gemeinsames Vorbild (z.B. eine Lehrerin oder eine Filmschauspielerin), für das Sie und Ihre Mitschülerinnen schwärmten?
a) ja b) nein c) unentschieden
21. Wollten Sie sich in der Schule gerne alle gleich kleiden und frisieren?
a) ja b) nein c) zeitweise
22. Lebten Sie damals mit Ihren beiden Eltern
a) ja b) nur mit dem Vater c) nur mit der Mutter
23. Falls Ihr Vater nicht mehr lebt, wie alt waren Sie, als er starb?
Falls Ihre Mutter nicht mehr lebt, wie alt waren Sie, als Sie starb?
24. Glauben Sie, dass Ihre Eltern damals eine gute Ehe führten?
a) ja b) nein c) ungewiss
25. Leben Ihre Eltern jetzt in guten Verhältnissen?
a) ja b) getrennt c) geschieden
26. Hingen Sie damals zwischen 13 und 17
a) mehr am Vater b) mehr an der Mutter oder
c) an beiden gleich?
27. Hängen Sie jetzt
a) mehr am Vater b) mehr an der Mutter oder
c) an beiden gleich?
28. Hingen Sie als kleines Kind
a) mehr am Vater b) mehr an der Mutter oder
c) an beiden gleich?
29. Haben Sie Geschwister?
a) ja b) das wievielte Kind sind Sie?
c) wieviel?
d) Brüder - älter - jünger
e) Schwestern - älter - jünger
f) nein
30. Hatten Sie das Gefühl, dass Ihnen eines der Geschwister vorgezogen wurde?
a) vom Vater ja/nein/unentschieden
b) von der Mutter ja/nein/unentschieden

31. Hatten Sie das Gefühl, dass Sie den Geschwistern vorgezogen wurden?

- a) vom Vater ja/nein/unentschieden
- b) von der Mutter ja/nein/unentschieden

32. Waren Sie eifersüchtig auf Ihre Geschwister?

- a) ja b) nein c) manchmal

33. Wollten Sie zwischen 13 und 17 gerne fort von zu Hause?

- a) ja b) nein

34. Hatten Sie Heimweh, wenn Sie von daheim fort waren?

- a) ja b) nein

35. Litten Sie unter Minderwertigkeitsgefühlen?

- a) ja b) nein c) manchmal

Geburtsjahr:

ledig / verheiratet / geschieden / verwitwet

Beruf:

Beruf des Vaters:

Schulbildung: a) Volks- b) Mittel- c) Oberschule

Besuchten Sie a) eine reine Mädchen- oder b) eine gemischte Schule oder c) ein Internat?

Sind Sie a) auf dem Lande, b) in einer Kleinstadt oder c) in einer Großstadt aufgewachsen?

Haben Sie den Beruf erlernt, den Sie sich selbst gewünscht haben?

- a) ja b) nein

Wenn nicht, wurden Sie daran gehindert durch

- a) Ihren Vater b) Ihre Mutter
- c) die äußeren Umstände oder sonstiges?

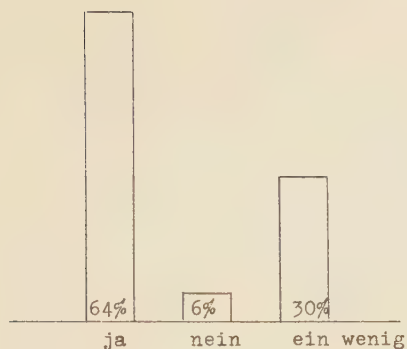


Abb.1: Interessierten Sie sich damals für Ihre Kleidung und Ihre Frisur? (209 Prob.)

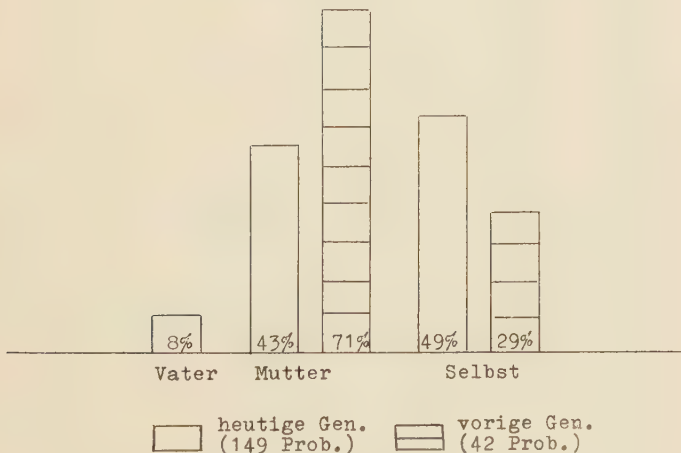


Abb.2: Wer bestimmte Ihre Kleidung und Ihre Frisur?
im Vergleich mit der vorigen Generation.

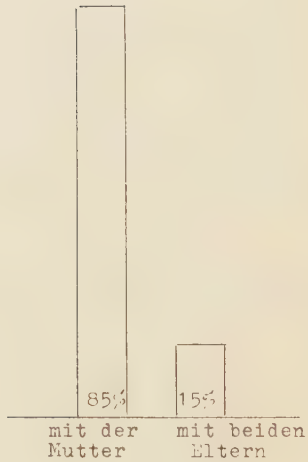


Abb.3: Oder wählten Sie Ihre Kleidung und Ihre Frisur
gemeinsam mit den Eltern? (105 prob.)

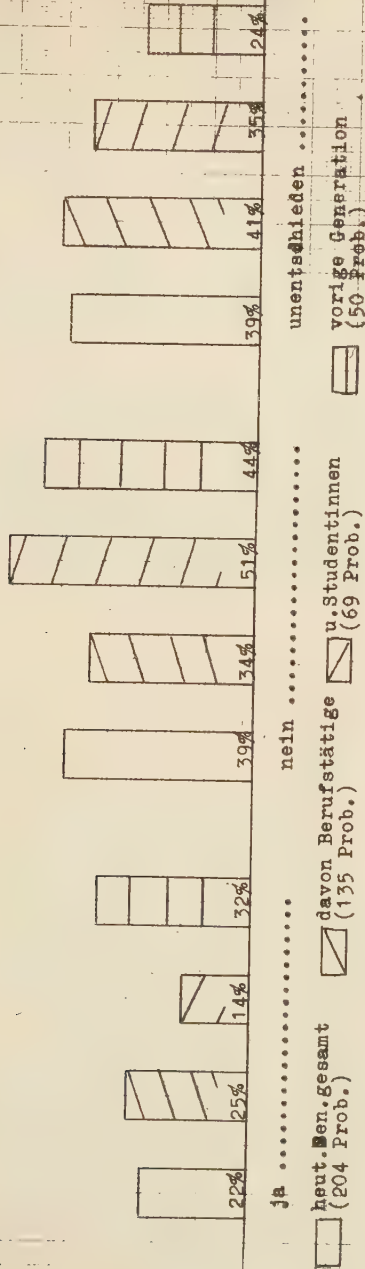


Abb. 4: Wollten Sie damals gerne recht erwachsen aussehen?
In die soziologischen Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

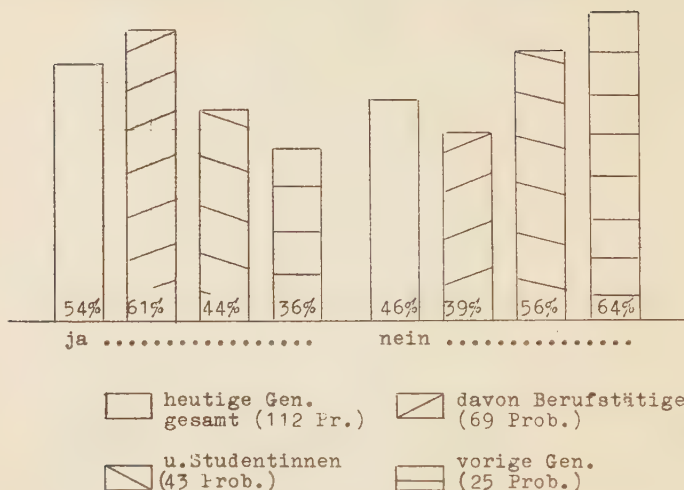


Abb.5a: Wollte Ihr Vater, dass Sie noch recht kindlich aussahen?
In die soziologischen Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

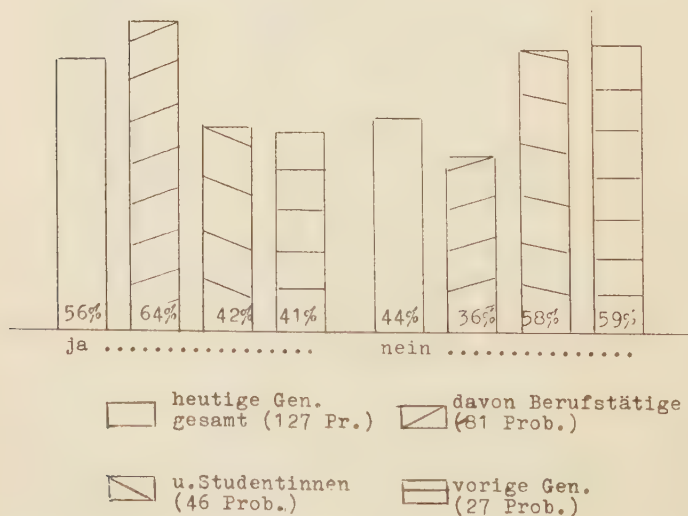


Abb.5b: Wollte Ihre Mutter, dass Sie noch recht kindlich aussahen?
In die soziologischen Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.



Abb.6a: Oder wollte Ihr Vater, dass Sie schon recht erwachsen aussahen? (93 Prob.)

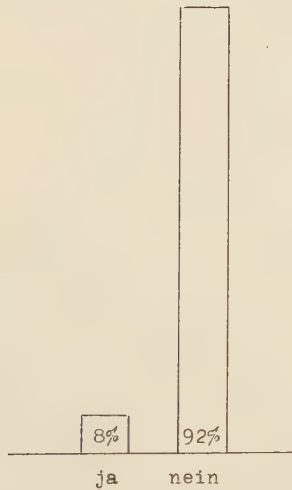


Abb.6b: Oder wollte Ihre Mutter, dass Sie schon recht erwachsen aussahen? (100 Prob.)

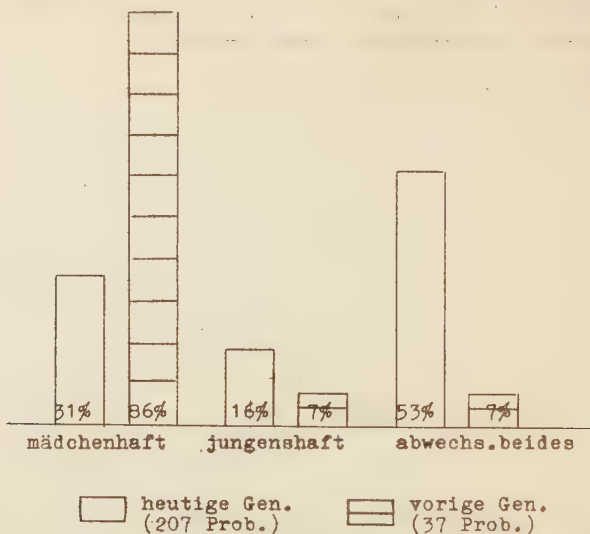


Abb.7: Trugen Sie damals lieber mädchenhaft oder jungenshafte Kleidung oder abwechselnd beides?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.

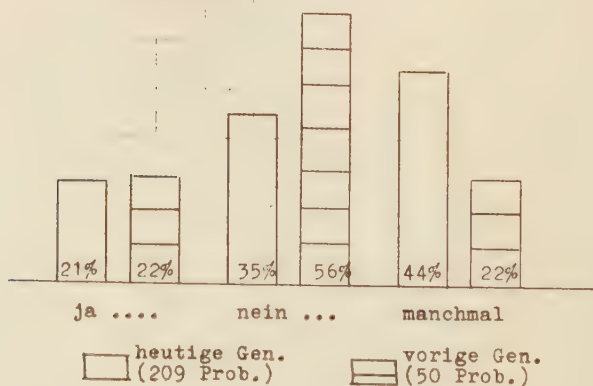


Abb.8: Wollten Sie gerne ein Junge sein?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.

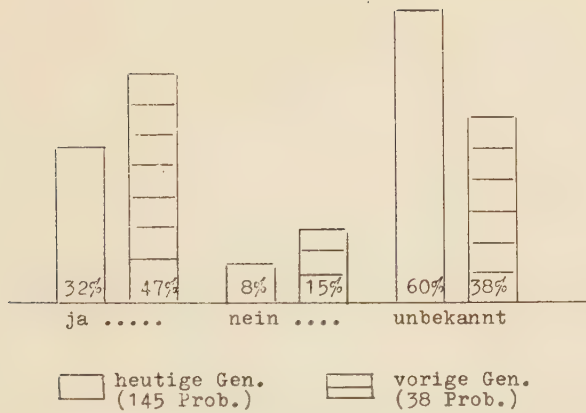


Abb.9a: War Ihr Vater stolz auf Ihr Aussehen?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.

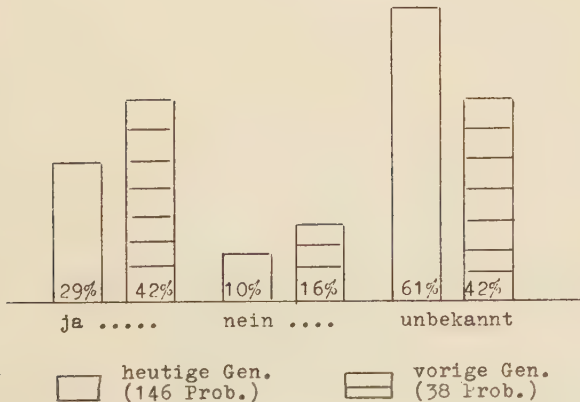


Abb.9b: War Ihre Mutter stolz auf Ihr Aussehen?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.

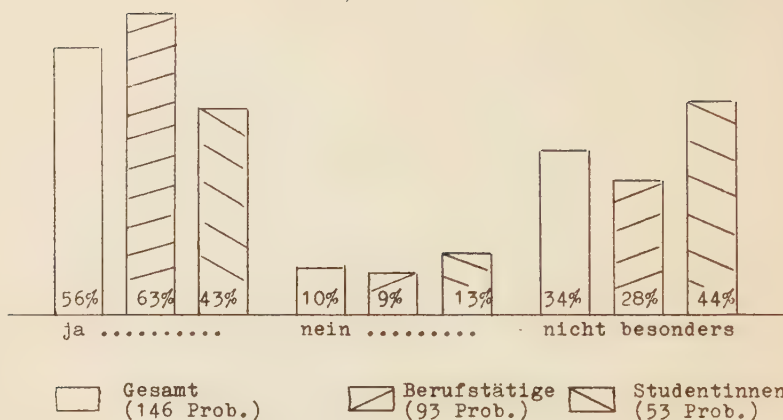


Abb.10a: War Ihr Vater ehrgeizig für Ihre Schul- und Arbeitsleistungen? In die soziologischen Gruppen gegliedert.



Abb.10b: war Ihre Mutter ehrgeizig für Ihre Schul-und Arbeitsleistungen? In die soziologischen Gruppen gegliedert.

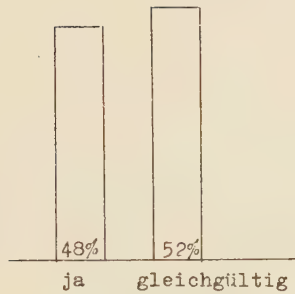


Abb.11: Wollten Sie irgendwann in dieser Zeit schlank bleiben bzw. schlank werden oder war es Ihnen gleichgültig? (195 Prob.)

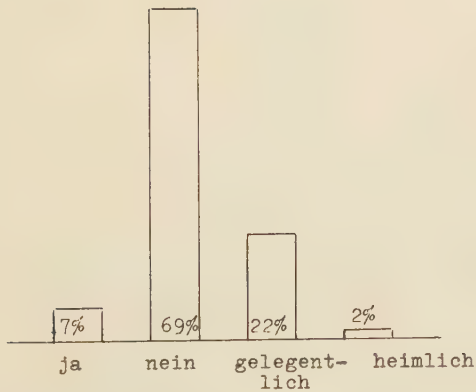


Abb.12: Haben Sie dafür weniger gegessen oder Diät gelebt? (179 Prob.)

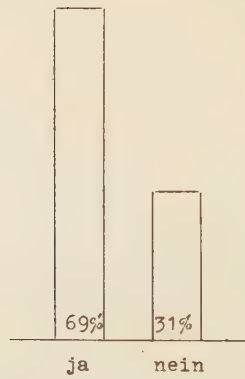


Abb.13a: War Ihr Vater gegen das Abnehmen? (117 Prob.)

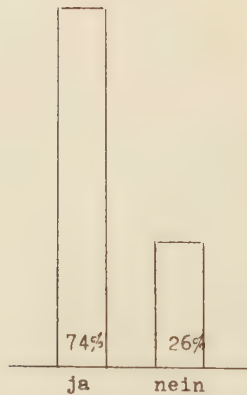


Abb.13b: War Ihre Mutter gegen das Abnehmen? (142 Prob.)

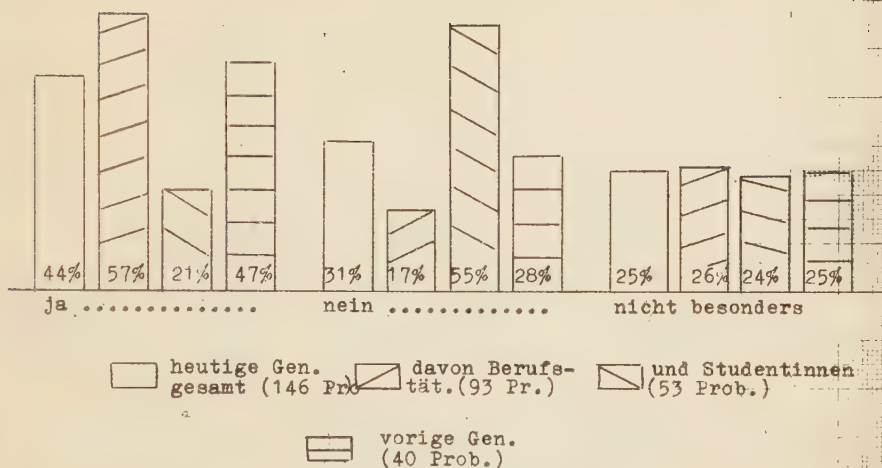


Abb.14a: Hat Ihr Vater Sie von dem Umgang mit jungen Männern zurückgehalten? In die soziologischen Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

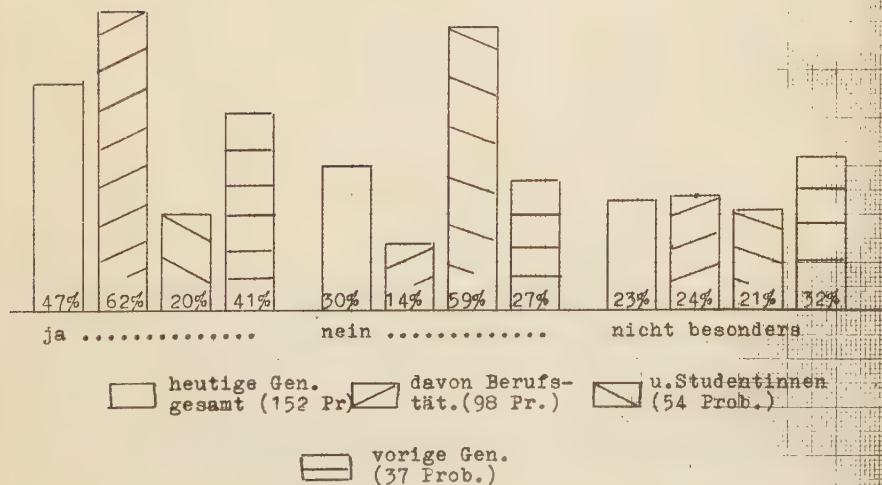


Abb.14b: Hat Ihre Mutter Sie von dem Umgang mit jungen Männern zurückgehalten? In die soziologischen Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

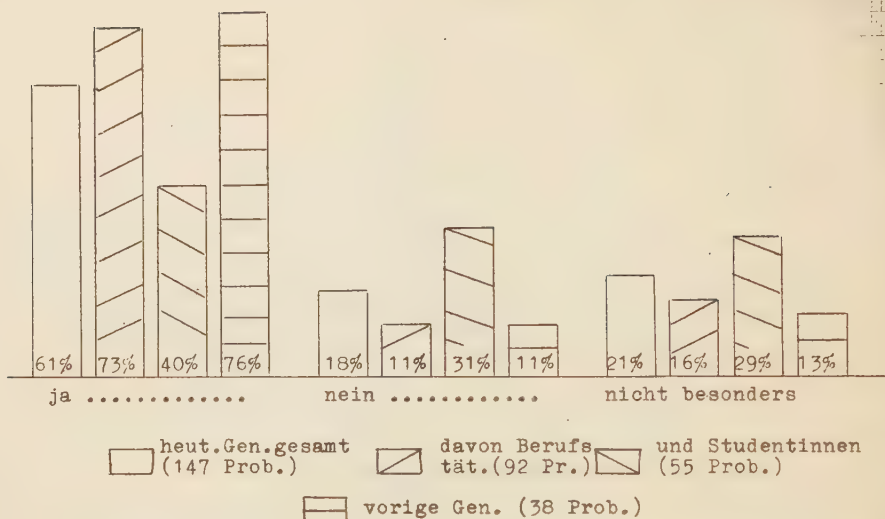


Abb.15a: Wurden Sie in diesem Alter von Ihrem Vater streng gehalten?
In die soziol. Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

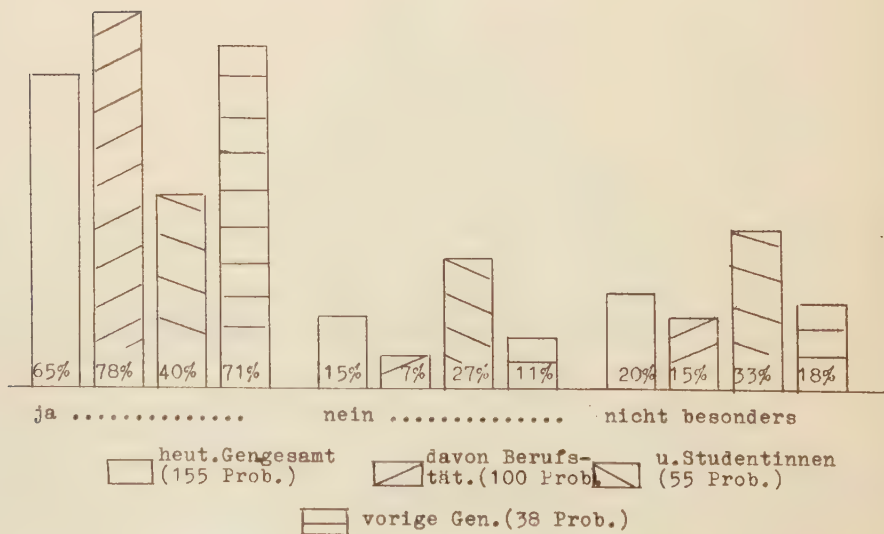


Abb.15b: Wurden Sie in diesem Alter von Ihrer Mutter streng gehalten?
In die soziol. Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

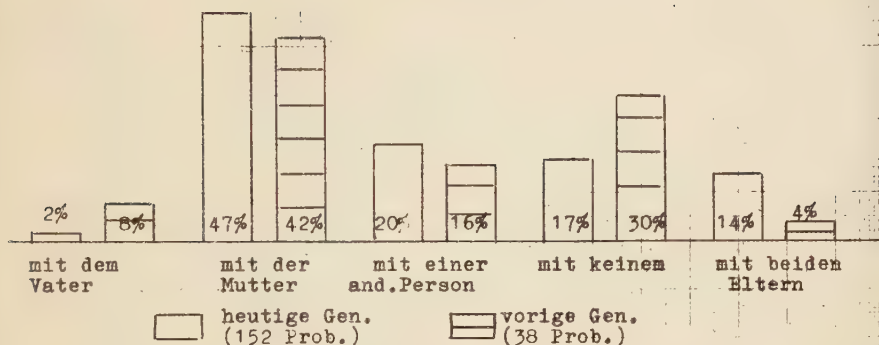


Abb.16: Konnten Sie in diesem Alter alles besprechen?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.

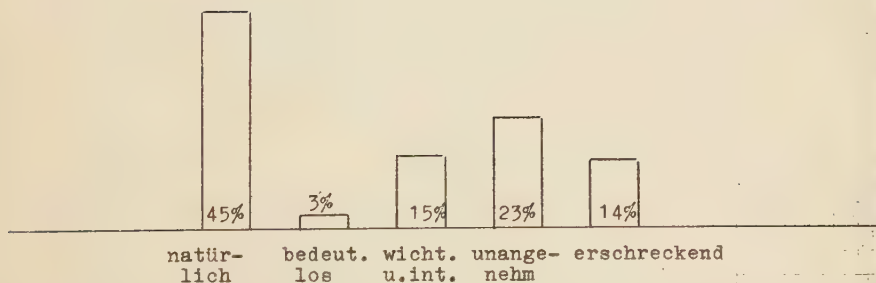


Abb.17: War das erste Unwohlsein für Sie natürlich, bedeutungslos, wichtig und interessant, unangenehm oder erschreckend?
(216 Prob.)

7

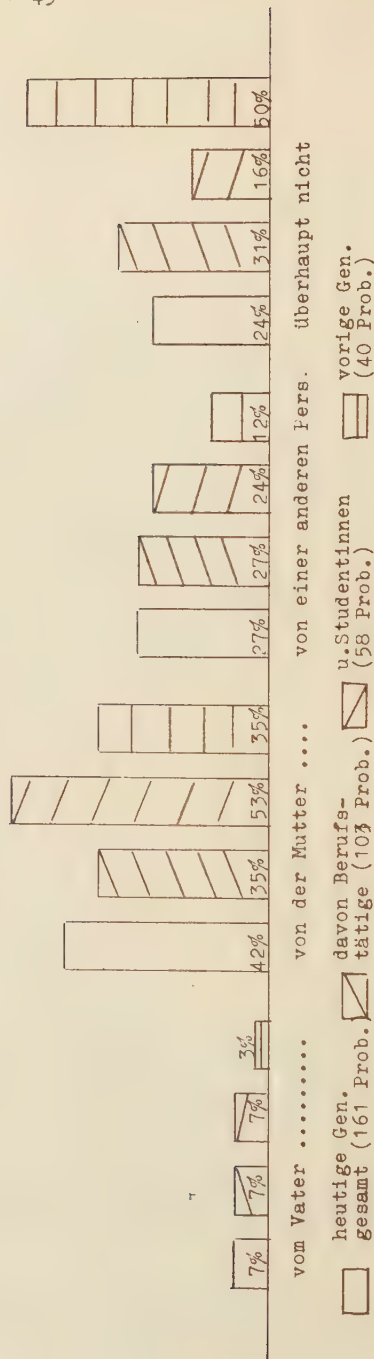


Abb. 18: Wurden Sie aufgeklärt von Ihren Eltern, einer anderen Person oder überhaupt nicht?
In die soziologischen Gruppen gegliedert sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

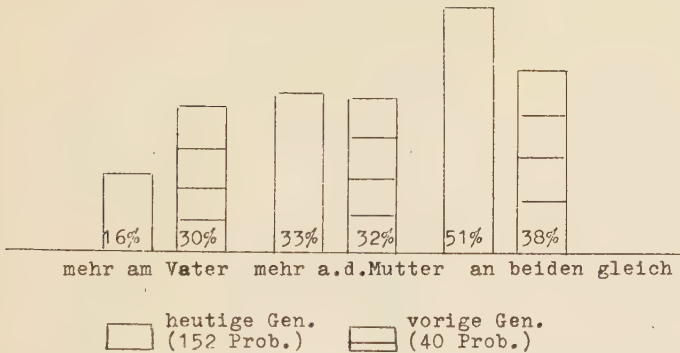


Abb.19: Hängen Sie damals mehr am Vater, mehr an der Mutter, oder an beiden gleich? Im Vergleich mit der vorigen Gen.

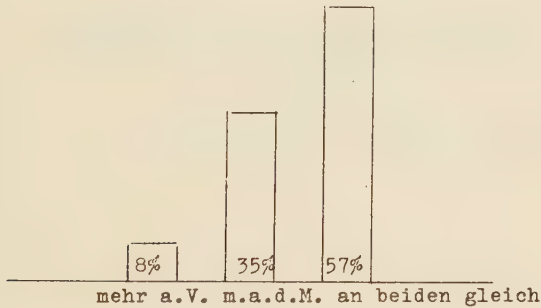


Abb.20: Hängen Sie jetzt mehr am Vater, mehr an der Mutter oder an beiden gleich? (146 Prob.)

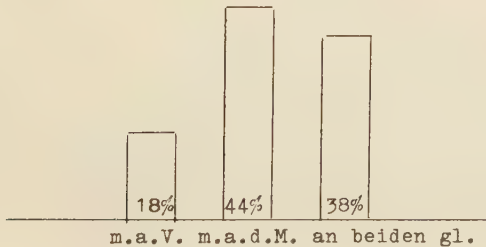


Abb.21: Hängen Sie als kleines Kind mehr am Vater, mehr an der Mutter oder an beiden gleich? (148 Prob.)

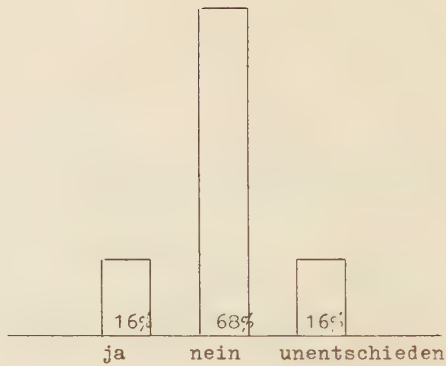


Abb.22a: Hatten Sie das Gefühl, dass Ihnen Ihr Vater eines der Geschwister vorzog? (128 Prob.)

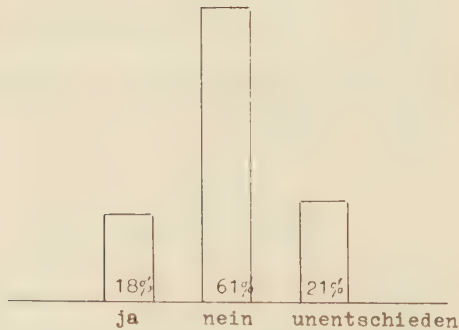


Abb.22b: Hatten Sie das Gefühl, dass Ihre Mutter Ihnen eines der Geschwister vorzog? (131 Prob.)

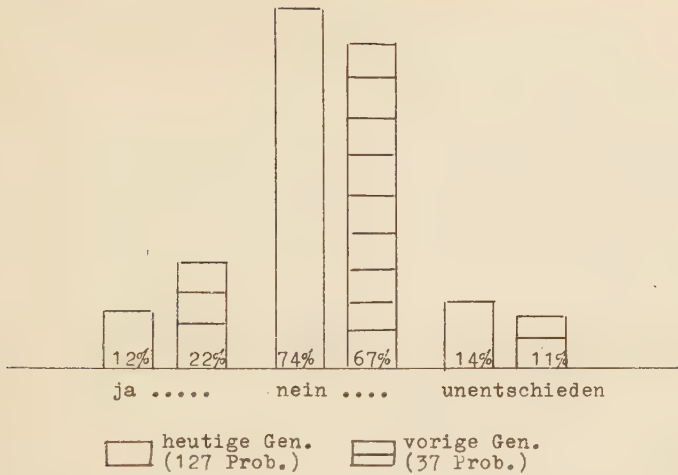


Abb.23a: Hatten Sie das Gefühl, dass Ihr Vater Sie den Geschwistern vorzog? Im Vergleich mit der vorigen Gén.

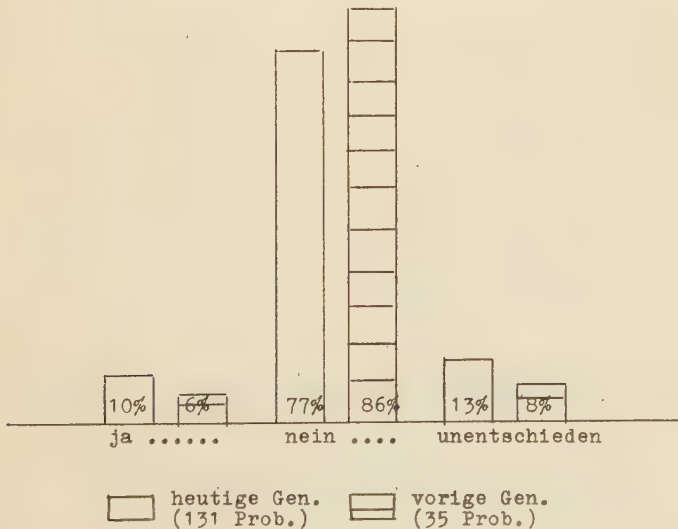


Abb.23b: Hatten Sie das Gefühl, dass Ihre Mutter Sie den Geschwistern vorzog? Im Vergleich mit der vorigen Gén.

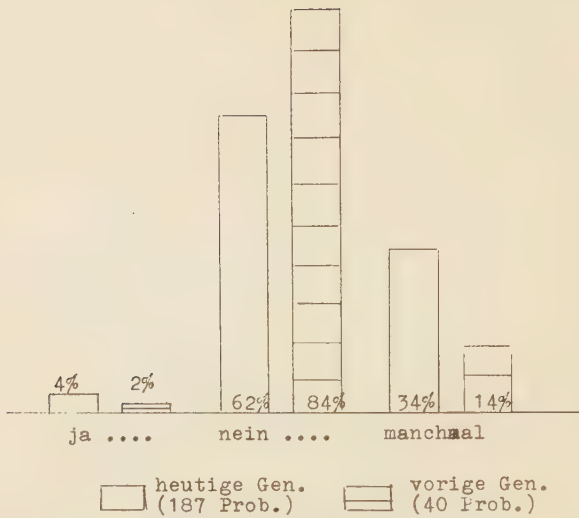


Abb.24: Waren Sie eifersüchtig auf Ihre Geschwister?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.

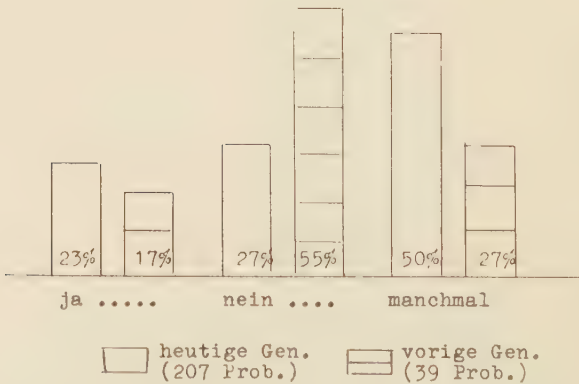


Abb.25: Litten Sie unter Minderwertigkeitsgefühlen?
Im Vergleich mit der vorigen Generation.



Abb.26: Wollten Sie zwischen 13 und 17 gerne fort von zu Hause?
Aufgeteilt in die soziologischen Gruppen sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

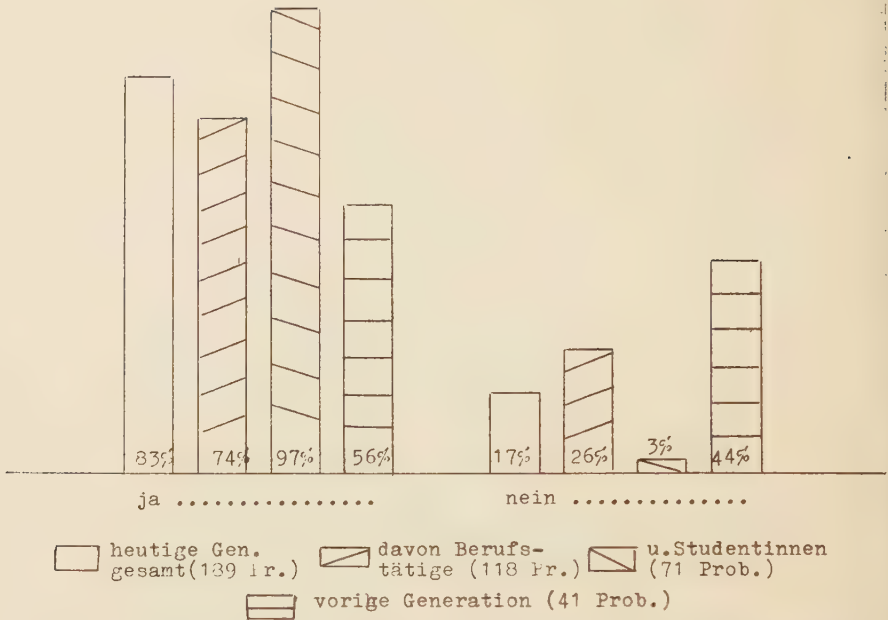


Abb.27: Haben Sie den Beruf erlernt, den Sie sich selbst gewünscht haben? Aufgeteilt in die soziologischen Gruppen sowie im Vergleich mit der vorigen Generation.

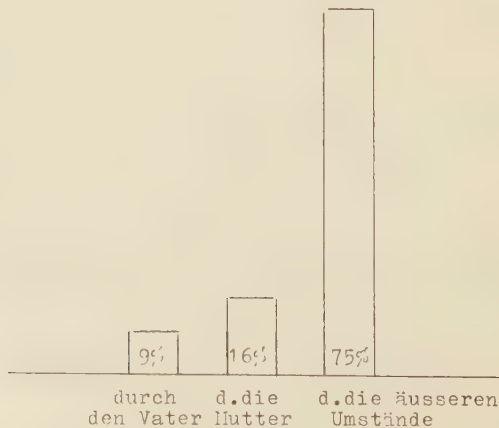


Abb.28: Wodurch wurden Sie daran gehindert? (32 Prob.)

Besonders danken möchte ich Herrn Professor Dr.J.E.Meyer für das Thema zu dieser Untersuchung und seine grosse Hilfe bei der Ausarbeitung.

Am 2.6.1937 wurde ich in Halle/Saale als Tochter des Verleger Dr. Heinrich Volkhardt und seiner Frau Marlen geboren. Bis 1953 lebten wir in Aschersleben am Harz. Nach unserer Übersiedelung in die Bundesrepublik besuchte ich in Göppingen das Mörike-Gymnasium, wo ich 1957 das Abitur ablegte. Im Sommersemester 1958 begann ich in Tübingen das Medizinstudium. 1960 bestand ich dort das Physikum und ging danach für die klinischen Semester an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Hier bestand ich das medizinische Staatsexamen am 16.12.1963

